

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis v. 29. Nov. bis 5. Dez.: 40 Gold-Pfg. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr monatlich 1,80 Mk. Einzelnummern 70 000 000 000 R. — Girokonto 50 h. d. Oberamtspostkasse Remchingen, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haberle u. Co. Wildbad. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile ober deren Raum i. Bez. Grundr. 126. 1/2 Z. außerh. 15 einseil. Zus. Steuer. Reklamezeile 30 1/2. Schlüßelz. 1000 Markten Rabatt nach Tarif. Für Offert. u. b. Ausfertigung werden jew. 10 G.-Pfg. mehr berechnet. Schl. des Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 288

Gericht 179

Wildbad, Montag den 10. Dezember 1923

Gericht 179

58. Jahrgang

Zwischen Goldmark und Billion

Seit Goldmark und Rentenmark Zahlungsmittel geworden sind, sieht die Welt nicht mehr ganz so trostlos aus, wie zur Zeit des Billionenwahnsinns, da alle unsere Vorstellungen beherrscht waren vom Index und Multiplikator, da an jeden Gehaltsempfänger sich ein Wettlauf um den Einkauf zur Verhütung der Geldentwertung angeschlossen, und die tägliche Steigerung der Preise Hausfrauen und Familienernährer in ewiger Spannung hielt. Man erblickt wieder Gesichter mit einem ruhigen Ausdruck, man hört wieder Gespräche, die nicht mehr nur ein Wehklagen um die ständige Steigerung der Lebensmittelpreise sind, man braucht nicht mehr vor jedem Schaufenster das Drohwort in sich anklängen zu lassen: Entbehren sollst du, sollst entbehren, weil den Preisbezeichnungen der Nullenschrecken genommen ist. Wie milde klingt das 10, 15 und 20 Pfennig, wie wohlklingend wirkt das allernueste Hartgeld, das sich so bequem handhaben läßt, nachdem wir uns durch die Papiergeldsintflut der verschiedensten Scheine mit ihren Abarten von amtlichem und privatem Notgeld hindurchgequält haben. Wie leicht erledigen sich jetzt die Einkäufe, wenn sie mit ein paar Mark auszugleichen sind! Auch die Geschäftsleute, die seit Kriegsausbruch oft eine etwas eigenartige Methode der Kundenbehandlung besaßen, sind wieder zugänglich geworden, seit sie von der Last der Papiergeldhäufung mit der Qual der Geldscheinzählung befreit sind. Man hört in den Läden wieder ein freundliches Wort, ja man wird sogar durch Zuvorkommenheit ausgezeichnet, wenn man Goldmark bringt, und findet eine Warenfülle, wo einem ehemals, wenn man nicht gerade etwas zum Tausch zu bieten hatte, ständig das „Ausverkauft“ entgegenklang.

Die Mark ist ein so schön festgefügter Begriff. Man kann sich sofort etwas dabei denken, was man von den Millionen, Milliarden und Billionen wahrlich nicht sagen kann, weil sie ihre Werte fortwährend wechselten. Wenn man sich dann allerdings bewußt wird, daß alles ja auch heute noch seine Milliarden kostet, kommt das große Erschrecken. Das habe ich an einem Pfund Äpfel gemerkt. Solange über ihren prallen, rosigen Wangen das Wort Billion prunkte, hat es mich gewütet, daß man sich nicht einmal mehr gelegentlich ein paar Äpfel leisten kann. Als die anspruchsvolle Zahl durch die bescheidene Mark ersetzt war, habe ich mir sofort ein Pfund (drei Äpfel) gekauft. Sie schienen vom Baum der Erkenntnis gepflückt zu sein, denn kaum hatte ich sie verzehrt, als mir klar wurde, daß Billion und Mark ganz das gleiche sind und Kauf und Genuß also Selbstbetrug gemein waren.

Mit den also geschärften Sinnen betrachtete ich nun vergleichsweise meine seit der Gehaltssteigerung in Papier- und Goldmarkzahlung eingerichtete doppelte „Buchführung“ mit der Papier- und der Goldmarkseite. Mit der berühmten „Lücke des Objekts“ sind mir die Billionen immer in die Milliardenreihe gepurzelt und die Nullenschwänze habe ich niemals zum Stimmen gebracht. Wie glatt und einfach ist dagegen die Markberechnung. Wie selbstverständlich sicher sehen sich die Ziffern untereinander und welche Kleinigkeit ist das Zusammenrechnen. Aber leider ist auch die Endsumme des Goldmarkhalts eine Kleinigkeit und bei der Gegenüberstellung der Goldmarkausgaben ergibt sich das gleiche Mißverhältnis zwischen Soll und Haben wie bei der Papiergeldberechnung. Also auch von der Goldmark können wir noch keineswegs mit dem Schatzmeister im Faust sagen: „In diesem Zeichen wird nun jeder selig.“ Selbstoppreisungen passen auch gar nicht in Zeitsäufte, die vom Dollar regiert werden. Aber es ist doch ein gut Teil Rade in unsere Lage gekommen, daß wir nicht mehr jegliche Einnahme sofort in Ware umsetzen müssen, um dem Wertschwund zu entgehen. Was will ich dagegen besagen, wenn uns eine niedrige Preisbezeichnung nicht gleich die tatsächliche Höhe der Ausgaben errechnen läßt. Wenn wir uns nur zuerst ganz von der Billion zu den Einern und Zehnern zurückgefunden haben, werden wir, selbst wenn wir uns große Beschränkungen auferlegen müssen, ganz bald die Billionenängste wie einen Spul empfinden, von dessen Qual uns die Goldmark erlöst hat. R. R.

Die Wüste zwischen Frankreich und Deutschland

Der passive Widerstand ist eingestellt, aber alle Versuche, mit der Gegenseite auf amtlichem Weg zu Verhandlungen zu kommen, werden noch immer schroff abgelehnt. Die Waldverwüstungen haben einen viel größeren Umfang als bisher angenommen wurde. Wenn das so weiter geht, dann wird aus dem blühenden Rheinland eine zweite Eisf, wie sie die barbarischen Franzosen zur Zeit Napoleons geschaffen haben, indem sie fast jeden Baum niederhieben. Mit ungeheuren Kosten und Mühen hat die preussische Regierung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Aufforstungen und mühsame Bodenverbesserungen wieder eine leidlich wirt-

schaftliche Gegend geschaffen, nachdem sie durch das französische Wüten fast ein halbes Jahrhundert lang vollständig verarmt und verödet war.

Vor uns liegt ein umfangreiches Heft, das die Bekanntmachungen und Loseinteilungen der Feinde über die Holzversteigerungen im Lauf des Novembers enthält. Dieses Heft ist außerordentlich lehrreich. Es enthält die Angaben für 5 große Holzversteigerungen, die in der Zeit vom 16. bis 30. November in Bonn, Koblenz, Mainz, Trier und Speyer abgehalten sind. Zum Ausgibt gelangten in Bonn 15 757 Festmeter vor dem Einschlag aus den Oberförstereien Kottenforst und Siebengebirge, und zwar 5302 Festmeter aus Auszugshieben, der Rest aus Kahlabtrieben. Es handelte sich um rund 10 800 Festmeter 100—150jähriger Eichen und Buchen und 4960 Festmeter 70jährige Nadelhölzer. Nach dem „Holzmarkt“ wurde bei sehr lebhafter Beteiligung ein Erlös von 1 863 000 Fr. erzielt, ein Preis, der, wie das Blatt richtig bemerkt, die heutigen Marktpreise erheblich übersteigt. In Koblenz gelangten am 20. 11. rund 96 700 Festmeter Laub- und Nadelholz aus den Staatsforsten des gleichnamigen Regierungsbezirks zum Ausgibt und es wurden insgesamt 9 130 000 Fr. erzielt. Die Versteigerung in Mainz brachte rund 118 000 Festmeter Holz aus den Staatsforsten des Regierungsbezirks Wiesbaden und 59 500 Festmeter aus heftigen Staatsforsten. In Trier kamen rund 160 000 Festmeter des Trierer Bezirks zum Ausgibt und endlich sollen in Speyer rund 472 000 Festmeter der wertvollsten Eichen- und Kiefernbestände der Pfalz verkauft werden. Das Gesamtangebot in den vorerwähnten Versteigerungen beläuft sich auf rund 922 000 Festmeter Holz aus beschlagnahmten Staatsforsten des besetzten Gebietes.

Bei diesen Hieben handelt es sich in erster Linie um Kahlabtriebe, Endhiebe und Auszugshiebe, Abgehiebe wie Durchforstungen nehmen einen nur geringen Platz ein. Man sieht also, um eine pflegliche Behandlung des Waldes ist es den Franzosen nicht im geringsten zu tun; man will vernichten, man will zerstören, man will wieder eine große Wüste schaffen.

Und dabei haben die Bewohner der französischen Kriegsgebiete noch nicht einen Span deutschen Holzes für den Wiederaufbau ihrer Häuser gesehen. Das deutsche Holz scheint ausnahmslos den Spekulanten verfallen zu sein.

Die Gehaltsverhandlungen

Berlin, 6. Dez. Die Verhandlungen der Regierung mit den Organisationen der Reichs- und Staatsbeamten über die Goldgehälter im Reichsfinanzministerium, hatten folgendes Ergebnis:

Mit Wirkung vom 1. Dezember ab werden folgende Jahresgehälter eingeführt:

Gruppe	Stellenzahl	Anfangsgehalt	Endgehalt
a) Aufsteigende Gehälter:			
1	Krankenschwächer	606	810
2	Postbote	686	888
3	Schaffner	726	973
4	Lokomotivführer	834	1110
5	Zugführer	978	1302
6	Sekretär	1153	1533
7	Obersekretär	1386	1866
8	Inspektor	1620	2160
9	Oberinspektor	1820	2520
10	Regierungsrat	2250	3000
11	Älterer Regierungsrat	2610	3480
12	Oberregierungsrat	3620	4880
13	Ministerialrat	3750	4950

Gruppe	Stellenzahl	Anfangs- und Endgehalt
b) Einzelgehälter:		
1	Reichsgerichtsrat	5580
2	Präsident	5820
3	Ministerialdirektor	6090
4	Vollstatter	7020
5	Staatssekretär	9000
6	Minister	13 500
	Reichszantler	15 000

Der Ortszuschlag in Ortsgruppe a beträgt bei einem Einkommen:	
bis 720 M	bis 120 M
834	150
978	188
1200	210
1690	250
2970	270
über 2970	300

Die Frauenzulage beträgt 84 Mark im Jahre, die Kinderzulage beträgt bei einem Kind von 1—6 Jahren 132 M, von 7—14 150 M und von 15—21 186 M.

Die Regierung ist mit diesem letzten endgültigen Vorschlag, der von den Organisationen angenommen worden ist, um 30 M pro Jahr über ihr ursprüngliches Angebot hinausgegangen. Die Organisationen erklärten sich, da sie sich den Ausführungen der Vertreter im Reichsfinanzministerium nicht verschließen konnten, mit dem Resultat, das

den Beamten etwa 50 Prozent des Friedensnominalertrags bringt, einverstanden.

Neue Nachrichten

Gegen die Preisüberhebung

Berlin, 9. Dez. Halbamtlich wird bekannt gegeben: Nach der Befestigung der Papiermark ist klar geworden, in welcher übertriebener Weise durch die sogenannten Geldentwertungs-zuschläge fast alle Waren verteuert worden waren. Die Reichsregierung wird mit unerschütterlicher Strenge die fernere Preisgestaltung überwachen und Uebersteigerungen zur Rechenschaft ziehen. — Der Entschluß ist sehr loblich, besonders wenn man nicht mit der Verfolgung der kleinen Schächer die Zeit verliert, sondern die großen Spitzhüben packt, dabei aber nicht, wie es bei der Hamburger Schieber-geschichte wieder geschehen ist, die Namen der „angesehenen“ Firmen von Amtswegen schamhaft verschweigt.

Entlastung der Reichseisenbahnen?

Berlin, 9. Dez. Da die Reichseisenbahnen trotz der fortgesetzten Preiserhöhungen und der Goldmarkrechnung nicht nur immer weiter in Schulden versinken, sondern auch der Verkehr so sehr schon herabgedrückt worden ist, daß die Bahnen ihren volkswirtschaftlichen und kulturellen Zwecken nicht mehr entsprechen, ihnen eher sogar hemmend entgegenwirken, ist der Gedanke wieder in den Vordergrund getreten, die Reichsbahnen der Reichsverwaltung zu entziehen und zu einem Privatbetrieb umzuwandeln. Nach der Berl. Volksztg. sollen bereits Pläne für die Gründung einer Gesellschaft, an der bedeutende Großindustrielle und Banken beteiligt sind, in Vorbereitung sein.

Abbau des Reichstags

Berlin, 9. Dez. Im Rechtsausschuß des Reichstags wurde vorgeschlagen, die Zahl der Reichstagsabgeordneten um die Hälfte zu vermindern. Mit Ausnahme der Kommunisten sind alle Parteien für die Herabsetzung der Abgeordnetenzahl. Es wurde u. a. vorgeschlagen, daß auf 80 000 Wähler ein Abgeordneter kommen soll statt wie bisher auf 60 000.

Zur Entlastung der Gerichte soll die Zuständigkeit der Amtsgerichte auf Streitwerte von 500 Goldmark, die Revisionssumme auf 1800 Goldmark festgesetzt werden.

Das Ermächtigungsgesetz angenommen

Berlin, 8. Dez. Bei der heutigen Gesamtabstimmung über das Ermächtigungsgesetz wurden insgesamt 332 Stimmen abgegeben. Der Präsident stellt fest, daß nicht nur zwei Drittel der Abgeordneten anwesend waren, sondern daß sich auch zwei Drittel an der Abstimmung beteiligt haben. Das Gesetz wurde mit 313 gegen 18 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Demnach ist die erforderliche Zweidrittelmehrheit für das Gesetz gesichert. Die Deutschnationalen blieben im Saal, beteiligten sich aber an der Abstimmung nicht. Für das Gesetz stimmten die Deutsche Volkspartei, Zentrum, Demokraten, die Bayerische Volkspartei und die Sozialdemokratie, dagegen die Kommunisten, der Bayerische Bauernbund, die Deutschösterreichischen, die Ledebourgruppe, der aus der sozialdemokratischen Fraktion ausgeschlossene Hoffmann-Schmar-gendorf und der Abg. Geisler (bei keiner Fraktion).

Berlin, 9. Dez. Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags hat dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf strafrechtliche Verfolgung des deutschösterreichischen Abgeordneten v. Gräfe wegen einer Rede im Reichstag stattgegeben.

Schulabbau in Preußen

Magdeburg, 9. Dez. In einem Vortrag über die Gegenwärtige und die deutsche Familie kam der preussische Minister für Volksbildung Dr. Boelck, auch auf die einschneidenden Maßnahmen zwecks Schulabbau zu sprechen, die sich nicht werden abwenden lassen. Es solle aber Vorsorge getroffen werden, daß, obwohl auch Einschränkungen in der Zahl der Lehrer vorgesehen seien, keine Senkung der Volksbildung eintreten und die geistige und körperliche Erhaltung der deutschen Jugend nicht gefährdet werde. Der Minister erinnerte auch an die außerordentliche Bedrohung der deutschen Familie, die durch leibliche Not im wahrsten Sinne des Wortes, durch Wohnungsnot, Hunger und Kälte schwer gefährdet sei. Er wandte sich in diesem Zusammenhang gegen die Kohlenferien. Die Schulen müßten geheizt sein, damit die Kinder wenigstens für einen Teil des Tags in gewärmten Räumen sind.

Rücktritt der Regierung in Thüringen

Weimar, 9. Dez. Die sozialdemokratische Regierung brachte im Landtag nach dem Zerwürfnis mit den Kommunisten Wahlvorschlüsse zur Umbildung der Regierung ein, die jedoch von den Bürgerlichen und den Kommunisten mit 31 gegen 22 Stimmen abgelehnt wurden. Ministerpräsident Frölich erklärte den Rücktritt der Regierung.

Krausneck bleibt

München, 9. Dez. Finanzminister Dr. Krausneck hat sein Rücktrittsgesuch zurückgenommen. Die angebliche Ministerkrisis ist damit erledigt.

Entscheidungen über die Rheinlande Fortsetzung der Arbeitslosenunterstützung

Berlin, 9. Dez. In Beratungen des Reichskabinetts mit dem Auktorausschuß des besetzten Gebiets wurde entschieden, daß die Rentenmark für das besetzte Gebiet nicht eingeführt werden soll, weil mit der Beschlagnahme durch die Franzosen zu rechnen sei. (Die Rheinlandkommission verbietet bekanntlich die Befastung des rheinländischen Grundbesitzes durch Rentenmarkhypotheken. D. Schr.) Die Gemeinden sollen zur Ausgabe eigenen Notgelds ermächtigt werden. Die Reichsfinanzverwaltung verzichtet zugunsten der Gemeinden auf die Einkommenssteuererträge, sowie auf die Hälfte des Umsatzsteuerertrags. Die Erwerbslosenfürsorge soll im besetzten und unbesetzten Gebiet „gleich gehandhabt“, d. h. sie soll im besetzten Gebiet fortgesetzt werden. Zu der Gründung der „Rheinischen Goldnotenbank“ hat das Reichskabinett noch keine Stellung eingenommen. Die Reichsregierung wird aufs neue versuchen, mit der französischen Regierung in Verhandlungen zu kommen. — Ein schändlicher Zustand, daß die Reichsregierung trotz der bedingungslosen Annerkennung noch immer nicht zu Verhandlungen zugelassen ist.

Die Wahlunterlage Baldwins

London, 9. Dez. Bis jetzt sind die Wahlergebnisse aus 594 Wahlbezirken (von insgesamt 615) bekannt. Gewählt sind 256 Konservative, 144 Liberale beider Richtungen, 184 Arbeiterpartei, 10 Unabhängige.

Nach den Wahlen vom Vorjahr hatten die Konservativen (Unionisten) 355 Sitze im Unterhaus, Arbeiterpartei 144, Liberaler (Asquith) 66, Nationalliberale (Lord George) 51, Arbeiterpartei (protestantisches Nordirland) 11, Unabhängige 7, Kommunisten 1. Lord George hat bereits erklärt, daß von einer Verbindung der Liberalen mit der Arbeiterpartei keine Rede sein könne; damit wäre die Niederlage Baldwins eine vollständige und zwar eine so schwere, wie selbst die kühnsten Erwartungen der Opposition sie nicht hatten erhoffen können. Beschlagen ist in England nicht nur der ganz zur Unzeit in das politische Leben herein geworfene Gedanke des Schutzzolls, sondern mindestens ebenso sehr die klägliche Haltung Baldwins Poincaré gegenüber und die franzosenfeindliche Politik der Diehards vom Schlag eines Lord Derby, Mac Neill u. a. Poincaré dürfte von dem Ausfall der englischen Wahlen wenig erbaut sein.

Asquith der Sieger

London, 9. Dez. Die Erregung in England über den Ausfall der Wahlen ist groß. Die Zeitungen weisen darauf hin, daß fast alle persönlichen Vertrauensmänner Lord Georges durchgefallen und durch Liberaler oder Arbeiterpartei verdrängt sind. Asquith sei der eigentliche Wahlsieger. Macdonald meldet der Arbeiterpartei, die Partei sei der Zahl nach von den Konservativen nur noch um 73 Sitze getrennt. Die Zukunft hänge von dem Gebrauch ab, den die Partei von ihrem Einfluß machen werde. Man glaubt, daß Baldwin zurücktreten und daß in diesem Fall der König einen andern Konservativen mit der Kabinettsbildung beauftragt werde, da die Konservativen noch die stärkste Partei sind.

Württemberg

Stuttgart, 9. Dez. Die Rentenmark. Auf die dringenden Vorstellungen der Handelskammer wegen der immer noch verzögerten Ausfolgung von Rentenmark nach Württemberg ist endlich bei der Reichsbankhauptstelle Stuttgart ein erheblicher Betrag aus Berlin eingetroffen, wovon allerdings ein wesentlicher für Beamtenbesoldung und für das

württ. Ernährungsministerium zur Beschaffung von Lebensmitteln vorbehalten bleibt. Der restliche Betrag wird in erster Linie den Inhabern von Reichsbank-Girokonten überlassen, sodann auch solchen Firmen im Land, die von ihrer Handelskammer eine Dringlichkeitsbescheinigung erhalten. Die Ausfolgung der Rentenmarkbeträge soll nur gegen weisse Reichsbankschecks vorgenommen werden.

Kommunistische Kundgebungen. Die kommunistische Parteileitung hat die Weisung ausgegeben, daß der militärische Ausnahmezustand durch Kundgebungen durchlöcher werden soll, die immer wieder überall im Land veranstaltet werden. Solche Kundgebungen finden auch allenthalben statt. In Badnang, Heidenheim, Neulingen, Schweningen u. a. D. führten sie zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Protest der Polizeibeamten. Eine Versammlung der Polizeibeamten Groß-Stuttgarts erhob schärfsten Einspruch gegen das Besoldungsangebot der Reichsregierung.

Verlängerte Mindestverkaufszeit im Kleinhandel. Das Polizeipräsidium Stuttgart ergänzte in Anbetracht der veränderten Wirtschaftslage seine bekannte Verfügung vom 16. November dahin, daß Kleinhandelsgeschäfte für Gegenstände des täglichen Bedarfs mindestens vormittags von 10 bis 12½ Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr offen gehalten werden müssen. Für Lebensmittelgeschäfte wird die Mindestverkaufszeit nachmittags bis 5½ Uhr ausgedehnt.

Die Christbaumpreise sollen in Stuttgart durch Richtpreise geregelt werden, und zwar für Bäume bis 1 Meter 0.50 bis 1 Mark, von 1 bis 2 Meter 1 bis 1.50 Mark.

Armenpflege. In ihrem Anwesen in der Rotekühstraße verabreicht die Heilsarmee dreimal in der Woche an etwa 350 Personen unentgeltlich Mittagessen. An Winternächten sollen außerdem 150 Personen mit Lebensmitteln bedacht werden.

Vom Tage. Die Polizei verhaftete in den letzten Tagen in Stuttgart und auswärts eine größere Zahl von Betrügern aller Art, darunter einen 16jährigen Gürtlerlehrling und einen jungen Kaufmann, die den bekannten Schwindel mit österreichischen Kronen betrieben. Der Kurs der Kronen wird bekanntlich gewöhnlich nicht, wie bei den anderen ausländischen Zahlungsmitteln üblich, in Milliarden, sondern in Millionen Mark angegeben, und das nützte die Schwindler aus um beim Verkauf von Kronen einen tausendfachen Mehrbetrag zu nehmen.

Aus dem Lande

Gmünd, 8. Dez. Schweinediebstahl. Dem Guts-pächter Hieber auf dem Gögenschlößle ist nachts ein über 2 Jhr. schweres Schwein im Stall unbemerkt getötet und mitgenommen worden.

Mergentheim, 8. Dez. Hamstereier. Im Bezirk treiben seit einiger Zeit Mannheimer Lebensmittelhändler ihr Unwesen. Endlich ist es gelungen, auf dem hiesigen Bahnhof ein Hamstereierpaar zu stellen. Die ganze Hamstereier (Butter, Eier, Zwiebel usw.) wurde beschlagnahmt.

Geislingen a. St., 9. Dez. Brand. In der Nacht zum Freitag brach in den Vereinigten Württ. Holzwarenfabriken L.-G. in Kenningen Großfeuer aus, das am Fabrikgebäude, einem Schuppen und den Vorräten großen Schaden verursachte.

Ulm, 8. Dez. Ausgehobene Versammlung. Laut „Donauwacht“ ist im „Goldenen Ochsen“ eine Versammlung der Deutschvölkischen, in der an Stelle der verbotenen Organisation ein Schützenverein gegründet werden sollte, ausgehoben worden. Die Teilnehmer sollen in Schutzhaft genommen worden sein.

Bierabzug. Während der Württ. Brauerbund die Preise immerzu erhöht, haben drei Ulmer Brauereien mit dem nicht mehr aufzuhaltenden Preisabbau den Anfang gemacht. Im Ausschank kostet ein halbes Liter Lagerbier 20, Spezialbier 25 Pfg. Das ist zwar ein immer noch reichlich hoher Preis gegenüber der Vorkriegszeit, aber es ist doch wenigstens einmal ein Ansat zur Besserung.

Das Urteil im Fall Bergdoll

Mosbach, 8. Dez. Die Strafkammer verurteilte den amerikanischen Schriftsteller früheren Oberleutnant Griffith zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und 2 Billionen Mark Geldstrafe, den französischen Geheimpolizisten Sper-

ber aus Paris zu 1 Jahr 6 Monaten, den russischen Fürsten Sagarin zu 8 Monaten, den amerikanischen Kraftwagenführer Nelson zu 3 Monaten Gefängnis. — Bei dem mit schweren Waffen ausgeführten Überfall auf den Deutschamerikaner Bergdoll durch Sperber und einen deutschen Helfershelfer namens Schmidt wurde Schmidt bekanntlich erschossen, Sperber wurde von dem sehr kräftigen Bergdoll überwältigt. Die ganze Bande wurde dann, nachdem es eine Tracht Prügel abgelehnt hatte, von dem empörenden Publikum festgehalten. Griffith hatte sich unter allen Umständen der Person des Bergdoll — höchstwahrscheinlich in halbamtlichem Auftrag, denn er verfügte über sehr bedeutende Geldmittel — bemächtigt, um ihn vor ein amerikanisches Gericht wegen angeblicher Fahnenflucht zu bringen. Bergdoll hatte sich nämlich geweigert, gegen sein altes deutsches Vaterland zu kämpfen. Da er der Sohn reicher Leute ist, handelte es sich wohl auch um sein Vermögen.

M i e r l e i

Keine schweizerische Unterstützung der Pariser Olympiade. Der schweizerische Ständerat in Bern hat den Staatsbeitrag von 65 000 Franken für die Beteiligung der Schweiz an der 8. Olympiade in Paris 1924 abgelehnt. Ebenso wurde eine Unterstützung der Erdbebengeschädigten in Japan mit 75 000 Franken gestrichen.

Wozu man Zeit hat. Der Erste Staatsanwalt des Landgerichts 3 in Berlin beschwerte sich beim Reichswehr-Gruppen-Kommando, daß dieser in einem Aktenstück noch ein Formular der Abteilung Lüttich (des bekannten Kapp-Generals) benütze; das müsse Mißverständnisse und Beunruhigung erregen. Das Gruppen-Kommando antwortete dem Herrn Staatsanwalt, daß es außerordentlich bedauere, die noch vorhandenen Vordrucke aus der Kommandozeit des Generals Lüttich, aus bekannten Gründen vollends ausbrauchen zu müssen. Es glaube den Herrn Staatsanwalt darauf aufmerksam machen zu sollen, daß seine Beschwerde auf einem Vordruck geschrieben sei, der die Aufschrift trage: Königlich-sächsisches Landgericht, und man wolle nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß das im Jahr 1921. Mißverständnisse und Beunruhigung“ erregen könne.

7 000 000 Papiermark für 500 000 Goldmark! Ein sächsischer Landwirt besaß in der ehemaligen Provinz Posen ein über 600 Morgen großes, schuldenfreies Gut mit gutem Waldbestand, reichem Inventar, neuem Herrenhaus usw. Die Besichtigung wurde dem betreffenden Landwirt samt wertvollem Mobilien von den Polen genommen. Nach vierjährigem, vergeblichem Warten wurde der Landwirt, der sich inzwischen in Sachen angekauft hatte, vor die Spruchkammer in Leipzig geladen, wo die Angelegenheit behandelt wurde. Der Schaden wurde vollkommen anerkannt; er betrug rund 500 000 Goldmark. Als Entschädigung erhielt der Landwirt aber — 7 403 000 Papiermark! Das war im Herbst dieses Jahres bei einem Dollarkurs von 13 000 000! Es ist ihm also ungefähr ein halber Dollar ausgezahlt worden.

Der Pechvogel. Die Redensart vom „Pechvogel“, wie man die „Unglücksräben“ gern nennt, stammt vom Vogelzug. Man fing früher Vögel, indem man mit Pech oder Leim bestrichene Netze in der Nähe eines Käfigs aufstellte, in dem ein „Ladvogel“ sich befand. Die Vögel oßten am Pech hängen oder gingen auf den Leim. Im Schwäbischen wurde das „Pech“, besonders nachdem durch die Studenten es in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen war, selbstverständlich alsbald zu einem „Saupech“. Auch das Wort „erpißt“ ist auf das Pech des Vogelfängers zurückzuführen.

Sprachtalente. Der König Mithridates von Pontus (132 bis 63 v. Chr.) verstand alle 25 Sprachen, die in seinem Reich in Kleinasien gesprochen wurden. Die Königin Cleopatra von Ägypten war wegen ihrer außerordentlichen Sprachfertigkeiten ebenso bekannt wie wegen ihrer Schönheit. Das größte Sprachtalent, das man kennt, war jedoch der Kardinal Giuseppe Mezzofanti, der Sohn eines Zimmermanns in Bologna (1771—1849). Nach einem Verzeichnis unter seinen nachgelassenen Papieren hat er nicht weniger als 120 Mundarten gelernt, von denen er nicht wenige fließend schrieb und sprach.

Die Ausgrabungen der Davidsstadt. Die Grabungen, die Prof. Macalister auf dem Hügel von Ophel in Jerusalem, der biblischen Davidsstadt, unternimmt, haben jetzt zu wichtigen

Nach Waterloo

Eine Baneragegeschichte aus dem Taunus
von Friz Ribel

25

ausschluchzend wandte sich Heinrich dann mit wankenden Schritten nach der Türe, doch bevor er die Schwelle betrat, nahm er hastig aus seiner Brusttasche ein Schmutztuch und näherte sich damit der kleinen Liesbeth. Das goldene Ketten, an welchem ein Diamantkruz hing, mit zitternden Händen um den Hals des Kindes legend, neigte er sich zu weilen nieder und einen Kuß auf die reine Stirne drückend, küßerte er innig:

„Des hot dein armer Vatter dir mitgebracht, mei' lieb' Kind. Bet' for ihn, wenn du's ansehst!“

Nach einem Blick auf Anne Margret wendend in welchem alle Liebe und alle Dual seines Innern vereint waren, wandte er sich wieder dem Ausgang zu und stie mit raschen Schritten von dannen.

X.

Die für diese Jahreszeit ungewöhnliche Wärme, welche die Sonne während des Tages niedergestrahlt hatte, ließ gegen Abend feuchte Dünste aus Wald und Ackerland emporsteigen, welche mit ihren Schleieren das niedergehende Tagesgestirn verhüllten und sich zu grauen Wolken am Firmamente zusammenballten. Kein kühlender Aufbruch scheuchte die drückende, fast sommerliche Schwüle; in Totenstille lag der majestätische Buchenwald und nur das Summen der wieder herumschwirrenden Insekten und das Murmeln des Bächleins, das sich zwischen Farnkraut und moosbewachsenem Gestein zur Tiefe schlängelte, schlugen an das Ohr des einsamen Mannes, der mit verhülltem Angesicht dort oben an einem der Felsblöcke lehnte, die den Gipfel des „Grauen Kopfs“ umrahmen. Stundenlang war er im Walde herumgeirrt und hatte die würgende Dual seines Innern in die Lüste hinausgeschrien, ohne Veränderung zu finden. Alle Empfindungen, deren das Menschenherz fähig ist, hatten ihn in rasendem Wirbel durchstobt. Hoff gegen

den Unbekannten, der ihm sein Glück geradot, heiße Begierde nach dem Weib seines Herzens, zehrende Sehnsucht nach der Umarmung seines Kindes wechselten mit unendlicher Bitterkeit, daß diese Folter ihm unter Millionen allein auferlegt wurde. Der Aufruhr seines Innern hatte sich zuletzt in einem heißen Tränenstrom Luft gemacht; zu Tode erschöpft war er an dem Felsblock niedergesunken und verharrte in dumpfem Brüten, nicht achtend, daß sich die Schritte der Dämmerung mehr und mehr herabzögen.

Die Bilder der Vergangenheit, seines ganzen Lebens während den unglückseligen letzten fünf Jahren zogen an seinem inneren Blick vorüber. Er sah sich wieder in der grauenwollen Schlacht, sah wie die französischen Garben unter dem Gebrüll „Vive l'empereur!“ und „En avant!“ gegen die russischen Linien heranstürmten. Genau erinnerte er sich noch des großen Todesblickes, mit welchem der französische Gardist ihn angestarrt hatte, nachdem er demselben mit dem Kolben die Schläfe zerschmetterte, wie dann ein furchtbarer Schlag seine Schulter traf und ein heißes, zisches Etwas über seinen Kopf fuhr — dann war er bewußtlos geworden. Nach Wochen erst erwachte er aus seinen Fieberdelirien; er befand sich in einem niederen Raum auf einem Feldbett, das an Seilen schwebte. Ihm zur Seite, rechts und links hingen noch lange Reihen gleicher Betten, die alle von anscheinenden Leidensgenossen belegt waren, soviel Heinrich bei dem schwachen Licht, das durch kleine an den Seiten des Raumes befindliche Lücken fiel, dies zu erkennen vermochte. Seltzaam! Die Wände des Raumes schwannten fortwährend hin und her, dazu tönte kaskader Wellenschlag von außen und gleichmäßiges Stampfen und Kolieren von unten herauf — kein Zweifel, der Verwundete befand sich auf einem Schiffe. Gewißheit darüber sollte ihm bald werden. Durch den Gang zwischen den beiden Bettreihen schritt langsam ein junger Mann in der Uniform der britischen Krankenpfleger, welcher eine Platte voll dampfender Tassen trug. Als derselbe an dem Bette Heinrichs vorüberkam, und dabei wahrnahm, daß dem Verwundeten das Bewußtsein zurückgekehrt war, verzog sich sein Mund zu einem

freundlichen Lächeln und dem Kranken zunicke, sagte er in unverfälscht sächsischem Dialekt:

„Na, Kutester, was lange währ, werd gut! Es is dir nu' aber noch wärrlich Zeit gewäsen, daß du wieder zu dir kämest, sonst hätt' ich, weest' Aneebchen, keinen roten Hället mehr for dein Väben gegäben!“

Verwundert blickte Heinrich ihm nach. Wie kam dieser Sachse in die englische Uniform, die ihm recht wohl bekannt war? Da kam der Krankenpfleger schon wieder den Gang zurück, nachdem er seine Tassen an die Blessierten verteilt hatte und blieb an dem Bager Heinrichs stehen.

„Ja, du wunderst dich, daß ich deitsch rede, metn Kutester! Ich bin dir nämlich ä Sachse aus Bärne, wenn du weest, wo des regt! In London bin ich gewäsen bei einem Chirurgen in Kondition, da kam der Krieg und nich haben se als Krankenpfleger mitgenommen!“

Und er erzählte dem erstaunt Lauschenden weiter, daß am Tage nach der blutigen Schlacht bei Waterloo, bei Abzugung des Schlachtfeldes, Heinrich von einer Abteilung der englischen Krankenpfleger, bei welcher sich der Erzähler befand, aufgefunden wurde, und daß man noch Lebenszeichen bei ihm entdeckt hatte. Man hielt den Verwundeten für einen englischen Soldaten, da er mitten unter einem Haufen gefallener Briten lag und sein Waffentuch fehlte; offenbar war dieser von plündernden Marodeuren bei der Suche nach Geldeswert dem vermeintlich Toten ausgezogen worden. Auch im Feldlazarett war Heinrich nicht zum Bewußtsein gekommen; so wurde er mit anderen englischen Verwundeten über Brüssel nach Antwerpen auf ein englisches Hospitalkiff transportiert, auf welchem er sich jetzt noch befand. Aus den Worten, welche er in seinen Fieberträumen ausgestoßen, hatte der biedere Sachse erkannt, daß Heinrich ein Deutscher sei und dies hatte ihn veranlaßt, dem Armen bei der Pflege seine ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden.

„Jetzt aber mein Kutester“, schloß der Krankenpfleger seine Erzählung, „jezt geht's nach Bortsmouth, wenn du weest, wo das liegt! Do soll's aber schone sein, do wirft du wieder so gesund wie ä Fisch im Wasser!“ (Fort. folgt.)

Ergebnissen geführt. Es ist ein Feld von etwa 2000 Quadratmeter, eine der Terrassen, in denen die Bergabhänge zu dem Adrontal hinuntergehen, und bietet dem Auge nichts von der Erinnerung an eine große Vergangenheit. In den oberen Schichten wurden zunächst Spuren einer byzantinischen und dann einer römischen Straße aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert aufgedeckt. Bei den tieferen Grabungen ist es aber gelungen, die nördliche Stadtmauer der Jebusiter mit dem Turm freizulegen. Macalister ist also bis zu jener Siedelung vorgebrungen, die die Jebusiter etwa um 1000 v. Chr. besetzt hatten und die König David eroberte. Er wandelte dann diese Feste mit Namen „Millo“ in seine eigene Burg und, wie es in der Bibel heißt, „wohnte in der Feste und nannte sie die Stadt Davids“.

Der frühere Herzog von Sachsen-Meinungen und sein Haus sind durch den Domänenvertrag von 1918 und seine rücksichtslose Handhabung durch die thüringische Regierung in schwerster Not geraten. Das Herzogshaus hat sich aus diesem Grunde entschlossen, das in dem Verträge selbst vorgesehene Schiedsgericht anzurufen, das nun darüber zu befinden haben wird, in welcher Weise die vertraglichen Verpflichtungen des Staats dem Herzogshaus gegenüber eine Aufwertung erfahren müssen.

Die Villa Carlotta in Cadenabbia am Comersee, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut wurde, kaufte 1843 die Prinzessin Albert von Preußen, einer Tochter des Königs der Niederlande. Später ging die Villa in den Besitz der Tochter Carlotta, der Gemahlin des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meinungen über. Während des Kriegs wurde die Villa von der italienischen Regierung beschlagnahmt und sie soll nun samt dem höchst wertvollen Inhalt für die Staatskasse verkauft werden. Die Villa beherbergt kostbare Statuen, Delgemälde von Rubens, van Dyck, Leonardo da Vinci, Fra Angelico u. a. Die Bevölkerung am Comersee wehrt sich gegen die Verschleppung der Kunstschätze. Eine internationale Finanzgesellschaft soll beabsichtigen, aus der Villa ein Welthotel zu machen.

Auslandshilfe. Von der „Einzig Tagespost“ in Linz (Oberösterreich) sind für die Deutsche Kinderhilfe rund 2,5 Millionen Kronen und aus Graz 7 1/2 Millionen eingekauft worden. Aus Christiania gingen wieder 275 norwegische Kronen ein.

Der gefährdete Nachgüterzug. Ein im Eisenbahnenwesen wohl einzig dastehender Fall ist von der Strecke Saalfeld—Arnstadt zu berichten. Die Eisenbahndirektion Erfurt mußte einen Nachgüterzug einstellen, weil er wiederholt zwischen Blankenburg und Rottenbach, auf welcher Strecke der Zug wegen der Steigung langsam fahren muß, geplündert worden ist.

Der Nürnberger Trichter. In der amerikanischen Zeitschrift „Wissen und Erfindung“ hatte Dr. H. Gernsback vor geraumer Zeit behauptet, daß das Gehirn auch während des Schlafes in Tätigkeit erhalten werden könne und daß es nur auf das geeignete mechanische Hilfsmittel ankomme, um dem Gehirn des schlafenden Schülers den Lehrstoff zuzuführen. Gernsback verwies auf die bekannte Erscheinung der sogenannten Kopfsuhr. Man braucht nur mit dem festen Willen zu einer bestimmten Stunde zu erwachen, zu Bett zu gehen, und man darf sicher sein, daß man zu dieser Stunde erwacht, ohne daß man eines Weckers bedarf. Das Unterbewußtsein, das niemals schläft, wacht eben in diesem Fall gewissenhafter und zuverlässiger seines Amtes als es eine gestellte Weckeruhr zu tun vermag.

Verzehntonar in aller Zeit. Wenn heute die deutschen Ärzte in einem schweren Lebenskampf stehen und von der Not der geistigen Arbeiter und freien Berufe mit ergriffen sind, so mögen sie mit Wehmut auf die Würdigung blicken, die ihnen früher zuteil wurde. Crapistratus, der Enkel des berühmten Philosophen Aristoteles, empfing für eine Kur des Königs Antiochus 960 Talente, das sind etwa 552 000 Goldmark. Thadäus, ein Arzt in Florenz, machte unter 150 Goldmark keinen Gang nach der Stadt. Papst Honorius, der ihn nach Rom kommen ließ, zahlte ihm für einen nicht langen Aufenthalt daselbst 30 000 Mark. Als Melampus die Tochter des Priatus, König der Arkader heiratete, gab der Monarch ihm und seinem Bruder jedem ein Drittel seines Reichs und eine seiner Töchter. Ein Großmogul, der um das 17. Jahrhundert herrschte, beforderte seinen Arzt mit 150 000 Gulden.

Ein „Modemuseum“ wird zurzeit in Paris errichtet. Man nennt es absichtlich „Modemuseum“, weil es als solches die erste von staatlicher Seite ins Leben gerufene stehende Ausstellung ist, während Gewänderausstellungen schon in großer Zahl und Reichhaltigkeit bestehen. Das Pariser Museum soll die Entwicklung der Mode von den Zeiten Chlodwigs (465—511) vor Augen stellen. Die Gewänder der verschiedenen Zeitabschnitte werden in ursprünglichen Stücken auf lebensgroßen Puppen ausgestellt und in streng geschichtlicher Gruppierung Ausschnitte aus dem Gesellschaftsleben der Zeiten darstellen. Man hofft durch die Ausstellung den Verkauf der Pariser Mode noch steigern zu können.

Die ungekrönte Königin von Mesopotamien. Miss Gertrud Bell, eine Engländerin ist, wie erzählt wird, die verschleierte und ausschlaggebende Persönlichkeit in den politischen Verhältnissen Mesopotamiens. Ihre Stellung in Bagdad gilt zwar nur als die einer Sekretärin bei Sir Percy Cor, aber sie ist eigentlich Minister des Auswärtigen. Alle Schritte der Wüste, die nach Bagdad kommen, holen sich erst ihren Rat, ehe sie den hohen Kommissar besuchen. Das kommt daher, daß sie seit langen Jahren schon Spanien und Arabien bereist hat, jeden Stamm nach Namen, Gebräuchen, Einstellung Großbritanniens gegenüber kennt. Diese Frau soll nicht nur Einblick auf den neuen König dieses Gebiets, sondern auch auf die angriffsunfähigen Araberheute haben. Es klingt wie ein Märchen, besonders in einem Land, dessen Frauen sich nur verschleiert vor Männeraugen zeigen dürfen.

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Der Besitzer einer großen Werkzeugfabrik in Berlin, Gustav B., war in einem früheren Gasthof, wo einige rohdauflustige Burshen Stand gemacht hatten, mit diesen festgenommen worden, um zur Wache geführt zu werden. Da er sich weigerte, mitzugehen, legten ihm die Polizisten Handkeiten an, was sich B. energisch verbat. Die Folge war eine Anklage wegen „Widerstands gegen die Staatsgewalt“. In der Gerichtsverhandlung wurde er freigesprochen. Der Polizist gab zu, daß er sich „geäußert“ habe. — Länder der „unbegrenzten Möglichkeiten“ gibt es meistens nicht nur in Amerika.

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtsein auf einer gewissen Stufe stehen bleiben. Goethe.

Die Hilfe des Roten Kreuzes. Der internationale Ausschuß des Roten Kreuzes in Genf hat den Schweizerischen Obersten Willibold in Zürich beauftragt, in Deutschland selbst zu prüfen, welche Maßnahmen zur Linderung der Not am dringendsten nötig seien. Willibold ist bereits in Berlin eingetroffen. Der internationale Hilfsbund sandte seinerseits einen Beauftragten nach Berlin, um dort Spelungen für 4000 Kinder einzurichten.

Kölner Dombaulotterie. Der Dombauverein in Köln ist nicht mehr in der Lage, die Ausbesserungsarbeiten am Dom, an dem die Zerstörung bedenklich um sich greift, ausführen zu können. Er hat bei der preussischen Regierung um eine Lotterie nachgesucht, damit wenigstens die 1000 Quadratmeter große Dachfläche und die verschiedenen Wasserläufe in Stand gesetzt werden können.

Die kölnische Zeitung, die von der Rheinlandkommission verboten worden war, erscheint wieder vom 7. Dezember an. **Was ein Dichter verdient.** An einem Hamburger Theater wurde kürzlich zum erstenmal ein Bühnenwert aufgeführt. Der Theatervertrieb überlieferte dem Dichter nach dem üblichen Verzögerungs- und Entwertungsvorgang ein Honorar von 50 Milliarden, das der Empfänger wiederum in Gestalt einer wertbeständigen 5 Pfennigbriefmarke dem Theater stiftete.

Die Monatssteine sind: Januar: Hyazinthe; Februar: Amethyst; März: Saphir; April: Saphir; Mai: Achat; Juni: Smaragd; Juli: Onix; August: Karneol; September: Chrysolith; Oktober: Bernill; November: Topas; Dezember: Rubin.

Ein mittelstarkes Erdbeben wurde am Mittwoch abend 5 Uhr auf der Beobachtungsstation Potsdam auf etwa 1600 Kilometer Entfernung verzeichnet.

Großfeuer. Auf der Hammerbrooker Reismühle in Hamburg wurde ein Schuppen mit 10 000 Säcken Futtermitteln durch eine Feuersbrunst vernichtet.

Verunglücktes Auswandererschiff. Den fünf Herren und drei Frauen aus Göttingen, die vor einigen Tagen auf einem selbstgefertigten Motorboot eine Donauraufe antraten, um nach Kleinasien auszuwandern, ist in Günzburg ein Unglück zugefallen. Als sie gegen 5 Uhr die Donaubrücke bei Günzburg durchfahren wollten, stieß das Schiff auf einen Brückenpfeiler, wobei das Steuer brach. Nun kam ein zweiter Anprall an den Pfeiler, so daß das Schiff led und das Innere des Schiffs mit Wasser gefüllt wurde. Die Gesellschaft kam noch etwa 100 Meter weiter, dann berührte der Boden des Schiffs den Grund und das Schiff blieb stecken. Zwei Herren der Gesellschaft schwammen an das Ufer und holtten Hilfe. Einige Feuerwehrmänner, städtische Arbeiter und die Polizei Günzburg leisteten mit Seilen und einem Rettungsboot Hilfe und brachten das Schiff mit der ganzen Reisegesellschaft ans Ufer. Das Schiff wurde zur Ausbesserung ans Land gebracht.

Das größte Tauchboot der Welt wird gegenwärtig in England gebaut. Es hat eine Schnelligkeit von 33 Knoten in der Stunde und wird mit sechs 120 Millimeterkanonen ausgerüstet sein.

Annähe Arbeit. Der Amerikaner Edward Bod hatte einen Preis von 100 000 Dollar für den besten Plan ausgesetzt, nach dem die Vereinigten Staaten mit andern Völkern zur Erlangung des Weltfriedens zusammenarbeiten könnten. Bis Anfang November waren aus 19 Ländern der Welt 22 165 Pläne eingelaufen, und seitdem sind und schweben die Preisrichter. Sie hoffen, daß Ende Januar der Preis verteilt werden kann.

Ein männerloses Hotel für alleinstehende Damen ist in Newyork eröffnet worden. Männlich sind nur der Direktor und der Kassierer, sonst lauter Frauen, soweit das Auge reicht.

Die Tomate im akademischen Leben Frankreichs. Um gegen Bevorzugungen oder Benachteiligungen bei der Preisverteilung im medizinischen Externat zu protestieren, begrüßten dieser Tage die Pariser Studenten die Preisrichter mit einem Hagel von Tomaten. Arg zugerichtet, mußten sich die acht Professoren schleunigst zurückziehen.

Kleine Verwechslung. Lehrer: „In welchem Schulfächer geschieht wird das Wollen der Hausfrau so anschaulich geschildert?“ — Schüler: „Im Kampf mit dem Drachen.“

Eine nette Entdeckung machte die Hamburger Polizei. Es war schon lange bekannt, daß mit Chemikalien unerlaubte Auslandseschäfte gemacht wurden. Durch Zufall konnte man nun einen Hauptbeteiligten überführen und durch dessen Verfassung erlange die Staatsanwaltschaft die Beweise, daß an den Schiebung 20—25 „größtenteils recht angelegene Firmen“ beteiligt sind. 75 Firmeninhaber, Prokuristen und Angestellte wurden festgenommen, gegen Sicherheitsleistung aber wieder freigelassen. Der Wert der unter Umgebung der Ausfuhrabgaben ins Ausland verschobenen Waren übersteigt 10 Millionen Goldmark.

Kein Friedenspreis für 1923. Der Reichstag von Norwegen, der die Nobelsche Friedensstiftung zu verwalten hat, beschloß, für 1923 keinen Friedenspreis zu verteilen.

Der Karneval soll in München im nächsten Jahr der schärfsten Zeitverhältnisse wegen wieder unterbleiben. — Hoffentlich!

Auswanderung. Aus dem Odenburgischen wird gemeldet, daß die Auswanderung nach Südamerika, besonders nach Brasilien, einen ganz erheblichen Umfang angenommen hat. Die Auswanderer sind meist Leute, die ihr gesichertes Auskommen haben, die aber die politischen Verhältnisse nicht ertragen wollen.

„Aufwärts!“ Eine Sonderausgabe, die allein Deutschland genidmet und reich mit prächtigen Tiefdruckbildern ausgestattet ist, hat die mexikanische Zeitung „El Universal“ herausgegeben. Die Nummer hat als Titelbild einen aufwärts blickenden kraftvollen Drachentöter. Dann folgen Bilderseiten, die die Geschichte Deutschlands in seinen Baudenkmälern veranschaulichen: Kölner Dom, Freiburger Münster, Burg Elz, der Schöne Brunnen in Nürnberg, Abrechtsburg in Sachsen, Dom zu Limburg, Hofstentor in Lübeck, Heideberger Schloß, Porta Nigra in Trier, Apis des Magdeburger Doms usw. Eine andere Seite enthält schöne deutsche Landschaftsbilder: Altens, Klosterkirche Eldena, Hamburger Hafen, Harzbilder, Sächsische Schweiz, Spreewald, Rügen usw. Weiter werden in Wort und Bild behandelt: Deutschlands Leistungen auf dem Gebiet der Musik (B. Wagner, Strauß), Industrie, Luftdienst, Eisenbahnbau. Auch dem Freistaat Danzig ist eine Seite gewidmet. Die Ausführung der Bilder zeigt, daß die Zeitungstchnik in Mexiko auf erstaunlicher Höhe steht. Die Artikel atmen wärmere Deutschfreundschaft.

Die Anstalt Stellen I. R. in äußerster Not
ep. Die in ganz Württemberg seit vielen Jahrzehnten bestens bekannte gemeinnützige Heil- und Pflanzanstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Stellen I. R. erläßt so-

eben einen dringenden Notruf. Die neuen Pflegegelder, die zwar entsprechend der Geldentwertung erhöht werden mußten, sich aber auf der untersten Grenze des Möglichen halten, können von den Angehörigen der Pflegelinge vielfach nicht mehr bezahlt werden. Der Staat und die Armenbehörden erklären sich außerstande, in bisheriger Weise für die Hilfsbedürftigen zu sorgen. Selbst die Arzneymittel, ohne die die Kranken in erhöhtem Maß den schwächenden Anfällen ausgezekt sind, können nicht mehr angeschafft werden. So bleibt nichts anderes übrig, als entsprechende Aufforderung der Behörden möglichst viele Pflegelinge zu entlassen, um mit dem Rest besser durch den Winter zu kommen. Das bedeutet aber, daß Jahrzehnte lang mit der Anstalt verwaehene Leidende ihre Heimat und schwachsinnige und epileptische Kinder ihre einzige Bildungsmöglichkeit verlieren, und daß eines der segensreichsten Werke unseres Landes in Verfall gerät. Es ergeht daher an weiteste Kreise die dringende Bitte, von vielen bedauernswerten Mitmenschen und von der Allgemeinheit dieses Unheil durch kräftige Beistehen abzuwenden. (Postfachkonto Stuttgart 75.)

Der Kleintierhof im Dezember

Für den Beslügelerzüchter ist es eine der wichtigsten Pflichten, wenn er auch im Winter Ertrag von seinen Tieren haben will, diesen einen guten Tagesaufenthalt zu bieten. Hühner, die lediglich den Nachtstall als Unterkunftsraum besitzen, machen sich zu wenig Bewegung und ohne diese ist kein Leben und somit kein Ertrag. Daher ist ein Schauer Raum für jegliche Art der Hühnerhaltung ebenso wichtig, wie der Schlafstall selbst. Die Mehrzahl der Schauer Räume ist aber noch nicht gut eingerichtet. Es fehlt vor allem an genügend dicker Streulage, aus der die Hühner die hineingeworfenen Körner mit reichlicher Arbeit herauscharren müssen, und oft auch an Licht, so daß sie das Futter schlecht finden.

Der mangelnde Ertrag liegt zum großen Teil daran, daß die Tiere zu lange auf den Sitzstangen bleiben müssen und infolgedessen das Futter nicht genügend verarbeitet. Versuche mit einer Verlängerung der Futterzeit haben den Erfolg einer durchschnittlich 20prozentigen Hebung des Eierertrags gehabt. Sind Frostschäden vorgekommen, so mache man ein Gemisch von gleichen Teilen Brennsprit, Terpentinöl und Speiseöl und reibe damit den Kamm und nötigenfalls auch die Ohrklappen ein. Diese Einreibung bewahrt sich auch bei Rheumatismus in den Füßen, von dem jetzt manche Tiere befallen werden, besonders Hähne.

Die Kaninchen brauchen keinen warmen Stall, aber man soll ihnen von innen einheizen, d. h. Futter reichen, das Wärme erzeugt. Ein stickstoffreiches Futter, als gutes Heu, am besten Klee, und Luzerneheu, etwas Körner und genügend trockene Streu tragen dazu bei. Auch mischt man unter das Weichfutter die im Sommer gesammelten Gewürzkräuter. Zuchthäsinnen sind nicht zu reichlich zu füttern, um ein übermäßiges Fettwerden zu vermeiden.

Auch in der Ziegenzucht macht das kalte Wetter sich bemerkbar. Die Ziegen sind auf Stallfütterung angewiesen, doch kann auch diese abwechslungsreich sein. Man gebe Vielesheu, gedörrtes Laub, gesundes Hazerstroh, Kunkeln, Kartoffeln. Knollenfrüchte und Gemüßeabfälle dürfen nicht in gefrorenem Zustand gereicht werden, sondern sind am Vortag in einen warmen Raum zu nehmen.

Vom Sternenhimmel

Am 22. Dezember, um 9 Uhr 53 Min. nachmittags, erreicht die Sonne ihren tiefsten Stand im Süden, ihre Abweichung südlich vom Äquator beträgt dann 23° 27' (Schiefe der Ekliptik). Zu dieser Zeit scheint die Sonne für den oberflächlichen Beobachter eine Weile stillzustehen, man spricht daher vom Solstitium, oder man nennt den Zeitpunkt, an dem die Sonne umwendet, indem sich ihre Südwärts- in Nordwärtsbewegung verwandelt, Sonnenwende. Da der Tagbogen der Sonne am 22. Dezember auf der nördlichen Halbkugel der Erde am kleinsten, der Nachtbogen dementsprechend am größten ist, haben wir den kürzesten Tag und die längste Nacht, und der Winter beginnt.

Der Mond ändert im Dezember seine Phasen zu folgenden Zeiten: Dectes Viertel am 1., um 11 Uhr 9 Min. vorm., Neumond am 8., um 2 Uhr 30 Min. vorm., Erstes Viertel am 15., um 3 Uhr 38 Min. vorm., und Vollmond am 23., um 8 Uhr 33 Min. vorm. In Erdnähe befindet sich der Mond am 7. Dezember, um 4 Uhr vorm., in Erdferne am 19. Dezember, um 12 Uhr mittags.

Für die Planetenbeobachtung gestalten sich die Verhältnisse im Dezember schon recht günstig; die fünf grohen hellen Planeten sind sämtlich längere oder längere Zeit zu sehen. Den Merkur finden wir am 27. Dezember in seiner größten östlichen Ausweichung von der Sonne, 19° 46'; er kann daher während des letzten Monatsdrittels in der südwestlichen Abenddämmerung etwa eine Viertelstunde lang mit blohem Aug wahrgenommen werden. Da Merkur rechts unterhalb von der hellen Venus steht, ist er sehr leicht zu finden. — Venus, die zwischen Merkur und Erde die Sonne umkreist, ist Abendstern und als solcher um Monatsmitte schon eine, am Monatsende fast zwei Stunden lang im Südwesten als hellstes Gestirn sichtbar. — Mars wandert aus dem Sternbild der Jungfrau in das der Waage und erscheint bereits vor 4 Uhr morgens im Osten, kann also bald 3 Stunden lang beobachtet werden. Am 2. Dezember, um 8 1/4 Uhr vorm., hat er eine nahe Konjunktion mit dem Planeten Saturn, dem er sich zu dieser Zeit südlich bis auf 1 1/2 Bogengrade nähert. Es verlohnt sich sehr, das schöne Doppelgestirn in diesen Tagen zu beobachten, bevor sich Mars allzueit nach Osten vom Saturn entfernt. Am 5. Dezember zieht die abnehmende Mondschale nördlich an dem Planetenpaar vorüber, wodurch der Anblick noch reizvoller wird. — Jupiter, im Sternbild des Störchens, taucht in der zweiten Monatshälfte am südlichen Morgenhimmel auf, er steht aber noch in der Dämmerung. — Saturn geht im Sternbild der Jungfrau, östlich von dessen Hauptstern Spica, anfangs gegen 4. schließlich schon gegen 2 Uhr morgens im Osten auf. Zuerst sieht man ihn, wie schon erwähnt, nahe nördlich von dem rötlichen Mars, der einen interessanten Farbengegensatz mit ihm bilden wird.

Die Fixsterne treten in den dunklen Winternächten mit besonderem Glanz hervor, überdies schmücken gerade in den Wintermonaten die schönsten Sternbilder den Himmel, namentlich im Süden. Gegen 10 Uhr abends richtet sich im Südosten das von hellen Gestirnen besäte Bild des Orion schon aus seiner schrägen Stellung auf, bis es in den frühen Morgenstunden senkrecht über dem Südwesthorizonte steht. Seine drei Gürtelsterne mit dem Schwertgehänge bilden gerade die Mitte zwischen den beiden Hornsternen I. Größe

Niegel im Süden (rechts unten) und Betselgeuze im Norden (links oben). Mitten im Schwertgehänge steht der berühmte große Gasnebel, ein höhlenartiges Gebilde von ungeheurer Ausdehnung.

Vokales.

Wildbad, den 10. Dez. 1923.

Wie wir hören, ist dem Gesuch des Generalmajors a. D. Freiherr von Gemmingen um Enthebung von der Stellung als Badkommissar laut Verfügung des Finanzministeriums vom 1. Dezember entsprochen worden. Freiherr von Gemmingen beabsichtigt, auch fernerhin seinen Wohnsitz in Wildbad zu nehmen.

Sammlung für die Volkstüche durch den Selbstschuß. Freudig überrascht kann heute jeder sein, der die Gaben betrachtet, die die Damen dieser Tage im Auftrage des Selbstschusses zusammengetragen haben. Niemand hätte gedacht, daß die Opferfreudigkeit eine so große wäre. Warum auch nicht! Galt es doch, den Hunger vieler zu stillen, den die schicksalsschwere Gegenwart manchem, der nie daran gedacht, aufgezwungen hat. Keiner wollte zurückgehen beim Geben und so spendete jeder bemittelt oder unbemittelt von dem Wenigen, was einem in der heutigen Zeit noch zur Verfügung steht. Gaben aller Art, Lebensmittel, Kleidungsstücke, Geld u. konnten dadurch der Volkstüche zur Verfügung gestellt werden, so daß sie wieder für ca. weitere 3 Wochen ihre Speisung im bisherigen Umfange weiter führen kann. Ganz besonders sei nochmals die Opferfreudigkeit der ärmeren Kreise hervorgehoben. So erwachte wieder ein schöner Zug unter uns. In der Not, wenn es gilt, Opfer zu bringen, finden wir uns wieder zu gemeinsamem Handeln zusammen. Würde diese gute deutsche Eigenschaft als Zeichen der Zusammengehörigkeit sich wieder im ganzen Volke regen, dann werden wir bald besseren Zeiten entgegengehen und uns Allen wäre damit am besten gedient. Allen Spendern und den Damen, die sich in aufopfernder Weise der guten Sache zur Verfügung gestellt haben, sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus mit der Bitte, falls es die Not nochmals fordern sollte, wieder kommen zu dürfen. Geber und Sammelnde werden die größte Genugtuung für ihre gebrachten Opfer haben, wenn sie sehen, mit welcher innerer Zufriedenheit von den Empfangenden das Essen, das mit großer Geschicklichkeit von Frau Treutle u. den zu ihrer Unterstützung beigegebenen Frauen bereitet ist, eingeunommen wird. Von einer namentlichen Bekanntgabe der Spender und ihrer Gaben mußte wegen dem großen Umfange Abstand genommen werden. Die Listen liegen beim Leiter der Volkstüche Herrn Oberlehrer Walz auf.

Fußball. Tatsächlich ist nun, wie vielfach vermutet wurde, Röttingen zum Verbandsspiel nicht angetreten, um sich zweifellos einer Niederlage zu entziehen, und hat damit Wildbad die Punkte kampflös überlassen. Die Gaubehörde wird hier energisch einschreiten müssen, da keine Mitteilung seitens Röttingen erfolgt ist.

Verdoppelung der Invalidentbeiträge. Der Reichsarbeitsminister hat die Jahresarbeitsverdienstsumme für die Beitragspflicht zur Invalidenversicherung in den Lohnklassen 4 bis 51 ab 10. Dezember auf das Doppelte erhöht und dementsprechend die Beiträge hinaufgesetzt.

Die bisherigen Unterstützungssätze für Arbeitslose gelten bis 8. Dezember.

Landw. Umlage. Die landw. Berufsgenossenschaften des Neckar-Schwarzwald- und Jagstkreises werden für Dezember, Januar und Februar einen Umlagevorschuß von 3 Goldmark auf je 100 Mark Steuerkapital erheben, wovon je ein Drittel am 15. dieser Monate fällig ist.

Eisenbahnverkehr. Die französisch-rheinische Eisenbahnverwaltung hat genehmigt, daß der Bahnverkehr Karlsruhe-Freiburg über Ofenburg in beschränktem Maß zunächst durch vier Schnellzüge täglich wieder ohne französische Kontrolle in Ofenburg aufgenommen wird.

Kartoffelverförmung. Vom 15. September bis 1. Dezember wurden durch die Bahn rund 621 000 Ztr. Kartoffeln nach Würtemberg eingeführt, wovon 323 000 Ztr. in Stuttgart blieben.

Lohnsteuerabzug. Die Verhältniszahl für die Abzüge der Lohnsteuer beträgt vom 9. bis 15. Dezember wieder 850 000.

Die dritte Teilzahlung der Rhein- und Ruhrsteuer ist am 18. Dezember fällig. Die Umsatzsteuer muß in Goldmark umgerechnet werden.

Kripperstroh

Ein Weihnachtsgeschichten von Ernst v. Wolzogen

Einer alten Sitte folgend stellte am Montag nach dem ersten Advent die Schulklassen im Herrgottswinkel der dritten Mädchenklasse eine kleine Krippe mit einem wäckeren Christkindlein darin auf. Aber das Kripplein war leer und das Wäckerlein war nackt bis auf ein dürftiges Bindlein. Neben das Kripplein legte sie alsdann ein Bündel zugeschnittener Strohhalme und richtete an die acht- bis neun-jährigen Mädchen ungefähr folgende Ansprache: „Sucht her, Kinderlein! Hier ist das Kripplein und das liebe Jesuskindlein — und hier ist das Stroh fertig zugeschnitten nach der Größe des Krippleins. Nun gebt ihr Obacht, daß das arme Jesuskindlein nicht zu frieren braucht, wenn es am heiligen Christfest in der Kirche auf den Altar gestellt wird. Es steht nämlich ganz bei euch, ob es auch schön warm liegen darf, oder elend frieren muß; denn es soll von eurer Frömmigkeit warm werden. Das ist so gemeint: ich lege euch ans Herz, in dieser heiligen Adventszeit ganz besonders brav zu sein und noch ein übriges über das hinaus zu tun, was die Schule und eure Eltern von euch verlangen. Ihr sollt euch selbst überwinden, dem Jesuskindlein zu Ehren. Und welche mit Bewußtsein und in frommer Absicht solch ein Opfer der Selbstüberwindung geleistet hat, die darf eins von den Strohhalmen nehmen und es in das Kripplein legen. Wir, eure Lehrerinnen, werden euch weder fragen, noch ansprechen, noch auch nur hinschauen, wenn ihr einen Strohalm nehmt und das Wäckerlein darauf bettet.“

Da war nun unter den Kindern der dritten Mädchenklasse ein gar absonderliches Geschöpflein, im ganzen Städtlein bekannt, des Ratschreibers schwarze Bibl. Sie spielte am liebsten mit Buben, weil ihr die Mädels zu arm an lustigen Taten waren. Ließ sich dabei nur zu den Mädeln setzen,

nachdem ihre Schulaufgaben gar nicht oder im Hut, ganz obenhin, hatte immer Sparfänkeln im Kopf und Raseweisheiten auf der Zunge und brachte die Lehrerinnen durch Unaufmerksamkeit und Faulheit zur Verzweiflung.

Die dritte Adventswoche war bereits vergangen und die braunlockige Bibl hatte noch immer kein Opferhalmlein in das Kripplein gestiftet. Das heißt, recht gesagt: sie hatte deren schon fünf hineingelegt, in aller Heimlichkeit, aber nach ernsterem Überlegen ebenso heimlich wieder herausgenommen und wieder auf den Strohhaufen zurückgelegt.

Sie hätte gerne ihren Frühstücksimbis auch an arme Kinder verschenkt wie es viele ihrer Mitschülerinnen taten; aber das war schwer zu bewerkstelligen, ohne daß andre Augen sie sahen — und die Beschenkten taten auch gar nicht so eifrig mit ihrem „Vergelt's Gott“ münchen. Das wollte die kleine Bibl als eitel und anmaßend bedünken.

Aber nun bekam sie's doch mit der Angst. Nur noch fünf Tage waren bis zum heiligen Abend. Um zweier armerlicher Halmlein willen würde das Christkind sicher nicht gar tief in seinen großen Wunderlad hineingreifen. Sie mußte sich zu einer ganz großen Tat aufraffen. Sie mußte ein Opfer bringen, das eine ganze Hand voll Stroh wert war.

Am letzten Sonntag vor hl. Abend fragte sie der Vater gut gelaunt bei Tisch, wieviel Halmlein sie denn bereits dem Christkindlein untergebreitet habe. Da wurde Bibl dunkelrot und Tränen schossen ihr in die Augen.

„Ja was ist denn, Deandl, ja was wär denn jetzt das?“ fragte der Ratschreiber erschrocken. „Mußt dir halt eine Börsen auslegen, oder fügt dir einen Schmerz zu. Das is' nachher auch gut.“

Und da ging das Dirnlein hin und streckte seine Hände in den Schnee. Eine Stunde lang wollte es das aushalten; aber schon nach wenigen Minuten war der Schmerz so groß, daß sie ihn nicht mehr zu ertragen vermochte. Hatten auch schon die paar Minuten genügt, ihre Händlein, auf die ihre Eltern immer so stolz waren, beinahe erfrieren zu lassen. Und weil sie ihren Wunsch nun nicht vollführt hatte, so nahm sie andern Tags die einzigen zwei Halmlein wieder aus der Krippe fort.

Endlich, am allerletzten Tag vor heil'gen Abend hielt ihr, so wollte es das arme Kind bedünken, der Herrgott selber einen Finger hin, an dem sie sich in ihrer großen Seelennot anklammern konnte. Das Dienstmädchen, ein junges Ding vom Lande, derb und tappig, hatte den schönen Tafelaufsatz von geschliffenem Kristall mit dem silbernen Gestell aus Unachtsamkeit in tausend Scherben zerstückelt. Dieser Aufsatz war das wertvollste Hochzeitsgeschenk gewesen, das ihre Mutter einst von ihrer Patin empfangen hatte und worauf sie so große Stücke hielt, daß sie jedem neuen Dienstmädchen als heiligste Pflicht einschärfte, dieses Kleinod mit äußerster Vorsicht zu behandeln. Und nun kam das Mädchen verheult und außer sich in der Dämmerstunde, während der Herr Ratschreiber und seine Gattin ausgegangen waren, zu dem kleinen Fräulein Bibl in die Wohnstube geschlichen und bat sie um alles, sie möge doch die Schuld auf sich nehmen. Ihr würde ja doch nichts geschehen, denn sie sei ja der Eltern allerliebste Nesthäkchen, hingegen sie selbst, das arme Wäckerlein, würde ganz sicher ohne Christkind auf die hl. Feiertage schimpflich davon gejagt werden, wo sie doch kein Heim und keine lieben Eltern nicht hätte.

Bibl erstarrte schier vor Schreck. Sie riß die Augen weit auf und ihre Lippen bebten vor Erregung. Was sollte sie — sie, die ihres Wissens noch nie gelogen hatte! Aber da kam es wie eine Erleuchtung über sie. Das wäre wirklich ein Opfer wie sie sich kein größeres ausdenken konnte:

Und sie ging hin und lag der Mutter vor, sie habe den Aufsatz aus Unachtsamkeit fallen lassen.

Die Mutter war außer sich und der Vater erhob zum erstenmal die Hand wider sein geliebtestes Kind und schlug es, bis ihm selber das Gesicht schmerzte.

Bibiana weinte nicht. Sie hatte viel zu viel mit dem Fühlen zu tun. Bis 21 war sie gekommen. Es tat ihr nur leid, daß es nicht mehr Schläge geworden waren. Das bißchen Schmerz wollte gar nichts besagen gegen die Genugtuung, daß sie nunmehr mit gutem Gewissen 21 Halme in das Kripplein legen durfte.

Sie hatte aber solche Angst, dabei erwischt zu werden, daß sie mit Fleiß beim Nachmittagsunterricht so unaufmerksam war und so blödsinnige Antworten gab, daß sie eine Stunde nachhaken mußte. Diese Stunde benutzte sie, um das Jesuskindlein um und um auf sein wäckerines Körperlein zu küssen und herzlichlich wegen der Sünde des Wäckerins um Verzeihung zu bitten, bevor sie es zärtlich wieder auf die 21 neuen Halmlein legte.

Und siehe: das Christkindlein nahm ihr Opfer lieblich an und bescherte ihr so reichlich wie nur je zuvor.

Als sich aber nach dem Fest dennoch das keine Gewissen wieder rührte, ging Bibiana bei dem kinderlieben alten geistlichen Rat beichten, und enthielt ihm ihre schweren Zweifel darüber, was denn wohl die größere Sünde sei: die Lüge, oder um der Wahrheit willen das Christkindlein frieren zu lassen?

Dergleichen war dem alten Herrn in seiner ganzen langen Beichtstuhlerfahrung noch nicht vorgekommen. Er schüttelte seinen eisgrauen Kopf und sprach mehr für sich als durch das Alter hinaus: „Mein liebes Kind! Dir wäre besser, der liebe Gott nähme dich frühzeitig zu sich — denn mit deiner Wahrheitsliebe wirst du in dieser Lügenwelt übel dran sein. Ist es dir aber bestieden zu einer Jungfrau heranzuwachsen, so begnabe der Himmel dich mit einer großen Liebe, an die du dich klammern kannst, sonst ist es um dich geschehen!“

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 8. Dez.: 4 210 500 000 000 (ann.), London 1 Pfd. Sterling 19, Amsterdam 1 Gulden 1,68 Billionen.

Die thüringische Schieferindustrie befindet sich infolge Abstockung gegenwärtig in einer schwierigen Lage, so daß die Staats-schieferbrüche in Lehesten zu einer erheblichen Betriebsbeschränkung schreiten mußten. Die thüringische Regierung hat an mehrere deutsche Länder das dringende Ersuchen gerichtet, ihren Bedarf an Schiefer aus den Lehestener Brüchen zu decken. Das Ergebnis ist, soweit Anzeigen vorliegen, leider nicht günstig. Außerdem hat sich das Reichswirtschaftsministerium bereit erklärt, die Reichs- und Landesbauämter auf die schwierige Lage der thüringischen Schieferindustrie hinzuweisen und die größtmögliche Verwendung von thüringischem Schiefer bei allen Staatsbauten anzupfehlen.

Erhöhung des Hefepreises. Der Deutsche Hefeverband, Sitz Berlin, hat den Hefepreis auf 90 Pfg. d. Pfd. bei weitestbeständiger und auf 1,20 Goldmark bei Papiermarktzahlung erhöht. Der Preis beträgt das Doppelte der Vorkriegszeit.

Berliner Getreidepreise am 8. Dez. in Goldmark für 100 Kilo: Weizen (mähr.) 18—18,10, Roggen 16, Sommergerste 16,40—16,60, Hafer 14,40—14,80, Weizenmehl 28—32, Roggenmehl 26—30, Mele 7, Raps 33, Rapskuchen 13. Im Großverkehr notierten je Stück in Goldpfennig: Sächsischer Markt 22—24, Berliner 23—25, Sächsischer 22—23, Oldenburger 20—23, Schlesiener 20—22, Westdeutscher 30—35.

Hautmarkt. Frankfurt, 8. Dez. Kubhüte 89—107, Bullenhüte 82—115, Ochsenhüte 81—106, Rinderhüte 90—125, Kalbfelle ohne Kopf bis 9 Pfd. 168—180, dto. über 9 Pfd. 162—168, Schafelle wollewertig 62—63, Mo. halbwollig 55, Kalbfelle je Stück in Goldmark über 220 Zentimeter 23, dto. bis 220 Zentimeter 15 Goldpfennig für das Pfund.

Märkte

Vieh- und Schweinemärkte. In Hall wurde für Jungvieh 120 bis 330 Goldmark pro Stück bezahlt. — Auf dem Schweinemarkt in Rottweil, dem 188 Milchschweine zugeführt waren, kostete das Stück 15—20 M. — Auf dem Schweinemarkt in Wänzig bei m wurden Milchschweine mit 10—15 Goldmark bezahlt. Käufer kosteten 24—25 Goldmark.

Stuttgart, 8. Dez. Obst- und Gemüsemarkt. Der Markt ist reichlich mit schöner Ware besetzt. Edeläpfel 20—22 Goldpfennig, Tafeläpfel 15—20, Spalierbirnen 25—30, Tafelbirnen 15—25, Nüsse 1—, Schokolade 40—45, Dörrobst 50—60, Tomaten 15—20, Kartoffeln 6 d. Pfd.

Gemüse- und Obstmarkt. Kraut 1,5—1,8, Rottkraut 8—10, Kohl 5—8, Orankohl 8—12, Gelbe Rüben 4—8, Rote Rüben 7—12, Zwiebeln 15—20, Spinat 20—25, Bodenholkraben 1—3, Schwarzwurzeln 40—50 d. Pfd., Rettiche 3—8, Rosenkohl 12 bis 30, Endivien 4—15, Sellerie 8—20 d. St.

Butter 2,80, Schweineschmalz 1,20 bis 1,40, Margarine 0,90 bis 1—, geräucherter Speck 2,50, Fettgänse 1,40 d. Pfd., Salat 1,80 d. Liter, Emmentalerkäse 2,20—2,50, Schweizer 2,10, Rahmkäse 1,20, Backsteinkäse 1— bis 1,10 d. Pfd., Kalketer 20 Pfg., Italienische 25, frische Eier 25, Fleckener 15—18 d. St., Mehl 30 Pfg., Kunstbrot 80—90 Pfg. d. Pfd.

Ellwangen, 8. Dez. Holzverkauf. Die kath. Stiftungs-pflege verkaufte im öffentlichen Aufstreich 50—60 Rm. Papierholz und erlöste 11 Goldmark pro Raummeter.

Devisenkurse (in Millionen)

Berlin	7. Dezember		8. Dezember	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	1596000	1604000	1596 00	1604000
Belgien	195515	194585	193515	194485
Norwegen	628425	631575	626430	629570
Dänemark	748125	751875	746130	749870
Schweden	1101240	1106760	1101240	1106760
Italien	181545	182455	181545	182455
London	18254000	18345000	1825425	18345750
Newyork	4189500	4210500	4189500	4210500
Paris	223440	224500	219450	220550
Schweiz	730170	733880	730170	733880
Spanien	546630	549370	546630	549370
D.-Osterr.	68,85	60,1	69,85	60,15
Prag	123690	124310	123690	124310
Ungarn	23,44	24,5	219,44	220,55
Argentin.	1316700	1323300	1316700	1323300
Tokio	1995000	200 000	1995000	2005000

Dollarhochanweisungen 4,2 Billionen. Reichsgoldanleihe 4,2

Merksahlen

1 Goldmark	Briefkurs Berlin	1000 000 000 000	90 Prozent
Mittelkurs	1 000 000 000 000	1 000 000 000 000	1000 Milliarden
Reichsbankdiskont			1000 Milliarden
Goldfranken			1100 Milliarden
Steuernrechnungssatz			63 Milliarden
Buchdruckschlüssel			1337 4 milliardenfach
Großhandelsindex			1217,7 milliardenfach
Lebensmittel			1561 milliardenfach
Industriestoffe			1620 milliardenfach
Einfuhrwaren			1289,8 milliardenfach
Inlandwaren			

Lebenshaltungskosten (3. Dez.): 1515 milliardenfach.

Gänse! Gänse!

Bestellungen auf Weihnachts-Gänse, sowie Rehe und Hasen nimmt entgegen

Adolf Blumenthal.

Erstklassiges Spezialgeschäft

sucht Laden

in bester Lage der Stadt gegen hohe Vergütung. Zahlung der Miete wertbeständig oder Devisen.

Angebote unter „Spezial“ Nr. 133 in die Expedition ds. Blattes.

Dankschreiben von dem Lichtfest, Nonnenmiff.

Seit dem 1. Dezember erfreut sich die Parzelle Nonnenmiff des Genusses des elektrischen Lichtes und weiß dieses erst jetzt in seiner ganzen Auswirkung zu schätzen.

Wenn auch Sprollenhäuser sich vor uns des Lichtes erfreuten, so kamen wir doch in kurzer Zeit nach. Das Lichtfest, das am 8. Dezember Alt und Jung zum Fackelzug erscheinen ließ, dem die Musik ein festliches Gepräge gab, bildete für die Gemeinde einen schönen Abschluß. Im Gasthof zum grünen Baum fand eine würdige Feier statt, wobei die Dankbarkeit der Gemeinde voll zum Ausdruck kam. Allen, die an dieser Feier teilnahmen, wird sie eine schöne Erinnerung bleiben.

Auch an dieser Stelle soll herzlicher Dank dargebracht werden allen denen, welche durch Gaben, Mitwirkung an der Aus schmückung des Saales usw. zur Festverschönerung beigetragen haben. Besonderer Dank gebührt auch Herrn Schanz zur Sprollenhöhle, der die Verforgung unserer Gemeinde mit Licht übernommen hat, sowie der Baufirma Reifer, Elektr. u. G. Stuttgart, deren Bauleitung und den Monteuren, vor allem aber der Stadt Wildbad!

Für die Bürger von Nonnenmiff: Anwalt Haag.

Die Briefstasche mit Inhalt am Donnerstag abend auf dem Weg über die „Bildmann-Brücke“ von bedürftigem Handwerker verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird dringend um seine Adressangabe in der Tagblatt-Geschäftsstelle gebeten.

